

Zeitschrift für Diskursforschung
2. Beiheft 2018

**Zeitschrift für
Diskursforschung**
Journal for
Discourse Studies

**Diskursive Konstruktion und
schöpferische Zerstörung**

2. Beiheft

Saša Bosančić | Stefan Böschen |
Cornelius Schubert (Hrsg.)

BELTZ JUVENTA

Inhalt

<i>Saša Bosančić, Stefan Böschen, Cornelius Schubert</i> Editorial: Innovationsdiskurse und Diskursinnovationen	3
<i>Robert Jungmann und Cristina Besio</i> Semantiken des sozialen Wandels Zur diskursiven Gestaltung von Innovation	11
<i>Stefan Böschen, Andreas Lösch, Linda Nierling</i> Degrowth: diskursive Normalisierung als innovatorische Radikalisierung?	43
<i>Clemens Blümel</i> Legitimes Sprechen über Innovation? Die Nutzung von Innovationsverständnissen im wissenschafts- politischen Feld	71
<i>Joscha Wullweber</i> Nanotechnologie als Allgemeinwohl Zur politisch-ökonomischen Konstruktion von Innovation	103
<i>Simon Egbert, Bettina Paul</i> Moderne Verfahren der Lügendetektion als sicherheits- politische Innovationen Technikgenese zwischen diskursiven Versprechungen und materialen Rückwirkungen	129
<i>Inka Bormann, Tobias Schröder, Jasmin Luthardt</i> Zur diskursiven Herstellung von Innovation Überlegungen zur Kombination von Kognitions- und Diskursforschung	160

<i>Lilli Braunsch, Jannis Hergesell, Clelia Minnetian</i>	
Stumme Ökonomisierung	
Machteffekte in Innovationsdiskursen	183
Die Autorinnen und Autoren	216

Editorial: Innovationsdiskurse und Diskursinnovationen

Dieses Beiheft der Zeitschrift für Diskursforschung geht auf eine Adhoc-Gruppe während des Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2014 in Trier zurück.¹ Unter dem Titel „Diskursive Konstruktion und schöpferische Zerstörung? Konzeptuelle Begegnungen von Innovationsforschung und Diskursanalyse“ versammelte die Veranstaltung Beiträge, die die Überschneidungen und Grenzen zwischen Innovationsforschung und Diskursforschung ausloten und die Zusammenhänge zwischen beiden Forschungsfeldern diskutieren wollten. Sowohl das rege Interesse an der Veranstaltung, als auch einige in der Diskussion hervortretende Leerstellen in der Zusammenführung beider Perspektiven bestärkten uns, das Thema weiter zu verfolgen und die Ergebnisse im Rahmen eines Beihefts der Zeitschrift für Diskursforschung zu publizieren. Zur Vorbereitung des Beihefts wurden über einen Call for Papers weitere einschlägige Beiträge gesucht und auf einem AutorInnenworkshop mit freundlicher Unterstützung des Instituts für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) am KIT in Karlsruhe untereinander vorgestellt und diskutiert.

Trotz des starken wechselseitigen Interesses füreinander zeigten sich in den Vorbereitungen für das Beiheft immer wieder auch Herausforderungen bei der Verbindung von Innovations- und Diskursforschung. Sie verdanken sich in der Mehrzahl einer bemerkenswerten Spannung. Diese produktive Spannung zwischen Diskurs- und Innovationsforschung entsteht dadurch, dass auf der einen Seite beide Forschungsstränge vielfach eine große Schnittmenge bei den untersuchten Gegenständen aufweisen. Beide interessieren sich für die Entstehung, Entwicklung und Durchsetzung von Neuerungen. Neue Technologien oder die Transformation etablierter soziotechnischer Systeme geraten dabei in den Fokus, was eine deutliche Nähe

1 Wir danken unseren studentischen MitarbeiterInnen Katharina Gsänger, Kyra Schlank und Moritz Hillebrecht für die umsichtige Bearbeitung der Manuskripte.

beider Perspektiven aufscheinen lässt. Auch die gesellschaftliche Prominenz des Innovationsbegriffs macht ihn für die Diskursforschung zusätzlich interessant. Auf der anderen Seite verweisen die unterschiedlichen Theoriemittel, die zur Erschließung dieser Gegenstände genutzt werden, auf vermeintlich starke Differenzen zwischen Diskurs- und Innovationsforschung.

So mutet es wenig überraschend an, wenn die im Folgenden versammelten Beiträge in der Mehrheit Innovationen aus diskursanalytischer Perspektive betrachten und darin ein typisches Muster im Verhältnis von Diskurs- und Innovationsforschung zum Ausdruck kommt, nämlich den Gegenstand des einen Feldes mit den Methoden und Theorien des anderen Feldes zu bearbeiten. Dieses Vorgehen ist durchaus plausibel, zugleich erscheint es freilich einseitig. In unseren Augen dokumentiert es darüber hinaus den gegenwärtigen Stand der wechselseitigen Zur-Kenntnisnahme. Allerdings sollte dieser Stand der Dinge nicht als Faktum akzeptiert, sondern vielmehr als Herausforderung für die weitere wechselseitige Anregung verstanden werden. Zudem lässt sich, wenn man etwas genauer hinsieht, erkennen, dass sich schon Ansatzpunkte für andere Formen der wechselseitigen Inspiration und Weiterentwicklung abzeichnen. Deshalb sind wir mit Blick auf die möglichen konzeptuellen Transfers optimistisch und rufen zu weiteren Diskussionen und gegenseitigen Bereicherungen auf, für die dieses Beiheft nur ein erster Anstoß sein kann.

Mit Blick auf diesen Anspruch und im Sinne einer Einleitung wollen wir in diesem Editorial drei argumentative Schritte vollziehen. Zuerst wollen wir vier mögliche Kombinationen von Diskurs- und Innovationsforschung benennen und verdeutlichen, dass in den hier versammelten Beiträgen vor allem zwei thematische Schwerpunkte adressiert werden. Daran anschließend werden in einem zweiten Schritt die Beiträge vorgestellt. Dabei wird schon sichtbar, dass, über die typisierenden Kombinationen hinaus, die einzelnen Beiträge durchaus Anregungen für eine weitere Verknüpfung von Innovations- und Diskursforschung enthalten. Drittens wollen wir die beiden in den Beiträgen des Beihefts nicht speziell thematisierten Kombinationen von Innovations- und Diskursforschung als Desiderat für die künftige Forschungsarbeit knapp konturieren.

1. Vier Kombinationen von Diskurs- und Innovationsforschung

Augenfällig ist, dass aus den vielfältigen möglichen Verbindungen zwischen Innovations- und Diskursforschung eine Kombination in diesem Beiheft

deutlich hervorsteht. Dabei handelt es sich, knapp gesagt, um Diskursanalysen von Innovationsdiskursen. In einem Beiheft der Zeitschrift für Diskursforschung mag dies eine unvermeidbare, vielleicht auch produktive Tendenz sein. Das Verhältnis von Innovation und Diskurs nimmt dabei jedoch eine spezifische Form an, nämlich die Rekonstruktion von Diskursen am Gegenstand von Innovationen oder besser: am Gegenstand von Innovationsdiskursen. So findet sich eine Anzahl an Beiträgen aus Feldern, die gewissermaßen zwangsweise Innovationsdiskurse hervorbringen, etwa in der Technologiepolitik. Die *diskursive Konstruktion sozialer und technischer Innovationen* in verschiedenen Politikfeldern weist dabei auf eine fruchtbare Anwendung diskursanalytischer Methoden für das Verständnis komplexer, teils gesellschaftlich umstrittener Innovationsprozesse sowie auf die hohe Relevanz der diskursiven Einbettung von Innovationsprozessen hin – gerade in den Bereichen der politischen Regelung bzw. Förderung.

Eine zweite, ebenso in diesem Beiheft vertretene Kombination, ist die *diskursanalytische Rekonstruktion von Innovationsdiskursen*. Hierbei rücken spezifische Innovationsdiskurse ins Zentrum der Betrachtung und werden beispielsweise auf die historische Transformation des Innovationsbegriffs hin überprüft oder es wird untersucht, wie Innovation als Thema in andere Diskursformationen einwandert. Konkreter Gegenstand sind dabei ebenso wie bei der ersten Kombination vielfach technologiepolitische Auseinandersetzungen und Formierungen. Diese Kombination ist mit der diskursiven Konstruktion von sozialen und technischen Innovationen eng verwandt. Der Unterschied besteht vor allem darin, dass bei letzterer der Fokus auf einer spezifischen Technologie und dem sie umgebenden Diskurs liegt, während bei der Analyse von Innovationsdiskursen der Diskurs selbst im Zentrum steht.

In beiden Fällen, der diskursiven Konstruktion sozialer und technischer Innovationen, wie der diskursanalytischen Rekonstruktion von Innovationsdiskursen, werden Innovationen bzw. Innovationsdiskurse Thema eines diskursanalytischen Zugriffs. Der umgekehrte Weg, d. h. die Kombination in denen Diskurse bzw. Diskursanalysen zum Thema eines innovationstheoretischen Zugriffs werden, wird von den in diesem Beiheft versammelten Beiträgen jedoch nicht systematisch besprochen. Diese Lücke können wir daher nur im Rahmen des Editorials andeuten (vgl. insbesondere den dritten Abschnitt).

So wäre etwa eine dritte Kombination aus Diskurs- und Innovationsforschung darin zu sehen, *Diskurse als Innovationen* mit dem Instrumentarium der Innovationsforschung zu untersuchen. Speziell beträfe dies beispielsweise Neuerungen und ihre Durchsetzung bzw. Verbreitung in Dis-

kursen, d. h. Diskursinnovationen. Die Entstehung und Entwicklung hegemonialer Diskurspositionen wären typische Kandidatinnen für eine innovationstheoretische Rekonstruktion. So beschäftigen sich sozialwissenschaftliche Innovationstheorien intensiv mit der materiell-semiotischen Verfasstheit von Innovationsprozessen und den schrittweisen Verriegelungsprozessen in denen aus einer Erfindung, Neuerung oder Invention eine dauerhafte und stabile Innovation werden. Wie technische oder soziale Innovationen wären Diskurse bzw. Teile von Diskursen dann Produkte interessierten und strategischen Handelns und damit auch inhärenter Bestandteil technischer und sozialer Innovationen.

Eine vierte Kombination schließlich wäre, den *diskursiven Anteil in Innovationsprozessen* näher zu bestimmen. Denn Innovationen sind zwar häufig mit Diskursen verknüpft, müssen es aber nicht zwingend sein. Manche Neuerungen können sich auch unterhalb der Wahrnehmungsschwelle breiter Diskurse vollziehen – oder anders gesagt ein Innovationsdiskurs macht noch keine Innovation und manche Innovation kommt ohne Diskurs aus. Interessant für die Diskurs- und die Innovationsforschung erscheinen jedoch diejenigen Innovationen, die ohne Diskurse kaum stattfinden könnten – wie etwa im Bereich der Politik. In diesen Fällen wäre das Verhältnis von Diskursen und Innovationen genauer zu klären, ohne die beiden Größen jeweils vorschnell aufeinander zu reduzieren.

Die Gegenüberstellung von Diskurs- und Innovationsforschung in den vier oben genannten Kombinationen ist zugegebenermaßen nicht unproblematisch, denn sie erweckt den Eindruck einer weitgehenden Trennung der zwei Forschungsbereiche. Dagegen sind Diskursanalysen schon lange Teil der Innovationsforschung und ebenso Innovationsanalysen Teil der Diskursforschung. Im Rahmen des vorliegenden Beihefts wollen wir diese Gegenüberstellung als analytisches Raster jedoch beibehalten, um die konkreten Schnittstellen weiter konzeptuell zu reflektieren. Die Kombinationen stecken somit ein analytisches Feld ab, in dem Diskurs- und Innovationsforschung füreinander anschlussfähig sind und sich produktiv ergänzen.

2. Die Beiträge in diesem Heft

Wir beginnen die Reihung der Beiträge mit unterschiedlichen diskursiven Bestimmungen des Innovationsbegriffs. Die Popularität des Innovationsbegriffs macht es zuerst notwendig, sich mit seinem Bedeutungswandel zu beschäftigen und von benachbarten Phänomenen abzugrenzen. *Robert Jungmann* und *Cristina Besio* gehen hierzu den Semantiken des sozialen

Wandels nach und untersuchen im historischen Verlauf, welche diskursive Gestaltung des Innovationsbegriffs in Abgrenzung zu den Begriffen von Reform und Revolution vorzufinden sind. Die Begriffsgeschichte offenbart sodann die Ausdifferenzierung der Neuheitssemantiken mit dem Beginn der Neuzeit. Als Theoretiker des Neuen werden Schumpeter, Stein-Hardenberg und Marx angeführt. Im Gegensatz zur Neuheit in den Begriffen der Revolution und Reform kann die Neuheit im begrifflichen Gewand der Innovation gerade seit der zweiten Hälfte fast ungehindert Raum greifen. Diese zunehmend hegemoniale Diskursposition der Innovation im Feld sozialen Wandels lässt sich nach Jungmann und Besio nur durch den gleichzeitig zunehmenden rapiden sozialen Wandel verstehen, in denen die umwälzenden bzw. reparierenden Versprechen von Revolution und Reform an Glaubwürdigkeit eingebüßt haben.

Wie schwierig es sein kann, sich einem solch dominanten Innovationsbegriff zu entziehen, zeigen *Stefan Böschen*, *Andreas Lösch* und *Linda Nierling* ihrem Beitrag zur Debatte um Degrowth. Dieser Diskurs positionierte sich zwar vor allem als radikale Kapitalismuskritik, zugleich schwang dabei die Kritik an einem mit dem kapitalistischen Produktionsparadigma verknüpften Technologie- und Innovationsverständnis mit. Diese Positionierung veränderte sich im Zuge der Zeit. Nicht nur hat sich der Degrowth-Diskurs intern nach unterschiedlichen Diskurspositionen differenziert, sondern zudem zeigen sich Verknüpfungen zu anderen Diskursen, wie dem Nachhaltigkeitsdiskurs und den um soziale Innovationen, die als diskursive Ereignisse auf den Degrowth-Diskurs einwirken. Auf diese Weise ergab sich innerhalb des Degrowth-Diskurses eine Differenzierung von Positionen, die eben auch unterschiedliche Technik- und Innovationsperspektiven vertreten. Um die Logik der Verknüpfung zwischen den unterschiedlichen Diskursformationen aufschlüsseln zu können, eröffnet zwar die diskursanalytische Untersuchung, gerade in der untersuchten Formierungsphase, relevante Einsichten. Jedoch reicht dies nicht aus, um die konkreten materiellen Formierungen zu verstehen, die in der Gegenwart entstehen. Gerade deshalb, so folgern die AutorInnen, muss die Aufmerksamkeit auf das Wechselspiel von Innovations- und Diskursforschung gerichtet werden. Die diskursive Normalisierung von Innovation kann dann gleichsam als innovatorische Radikalisierung aufgeschlüsselt werden.

Die hohe Bedeutung von Innovationssemantiken in politischen Diskursen zeigt sich in den folgenden drei Beiträgen zur Wissenschaftspolitik, zur Wirtschaftspolitik und zur Sicherheitspolitik. *Clemens Blümel* untersucht in seinem Beitrag über das legitime Sprechen über Innovation unterschiedliche Innovationsverständnisse im wissenschaftspolitischen Feld und deren

Veränderungen speziell seit den 1950er Jahren. Die (westliche) Wissenschaftspolitik der Nachkriegszeit kann damit in gewisser Weise als Inkubator neuer Innovationssemantiken verstanden werden. Im Gegensatz zur inhärenten Ungewissheit, die Innovationen in der Innovationsforschung immer wieder attestiert wird, werden Innovationen im wissenschaftspolitischen Diskurs als Instrumente gezielten Wandels handhabbar gemacht. Mit diesem instrumentellen Zugriff auf Innovationssemantiken aus der Politik geht ein Legitimationsgewinn interessierter WissenschaftlerInnen einher, mit dem etwa aufwändige Großforschung finanzierbar gemacht wird. Ein interessantes Muster, das sich an diesem Beispiel zeigt ist, dass Innovationssemantiken dort nicht von sich heraus als Wert angenommen werden, sondern nur als Antworten auf gesellschaftliche und politische Krisen Anerkennung finden.

In der wirtschaftspolitischen Rekonstruktion von *Joscha Wullweber* wird dieser Zusammenhang gleichsam auf die Spitze getrieben. Denn hierbei wird Innovation als Wert absolut gesetzt und zugleich als das zu lösende Problem, die potenziell dräuende innovatorische Dauerkrise, angesehen. Dass sich diese Perspektive so etablieren konnte, begründet sich zum einen durch die weltweite Durchsetzung des Wettbewerbsparadigmas, zum anderen aber durch spezifische Innovationsfelder, wie das der Nanotechnologie. Dadurch verändern sich die Kriterien staatlichen Handelns, das im Ergebnis darauf abzielt, permanente Innovation zu gewährleisten. Auf diese Weise soll innerhalb einer in zunehmendem Maße globalisierten Ökonomie die Rahmenbedingungen dafür geschaffen werden, die Wettbewerbsfähigkeit der eigenen Industrie beständig zu verbessern. Im Zuge dieser Entwicklung wird die Diskursformation des keynesianischen Wohlfahrtsstaates durch den Wettbewerbsstaat abgelöst, der dann seine Versprechungen auf wohlfahrtsstaatliche Entwicklungen in das Gewand des Allgemeinwohls durch Technologieentwicklung kleidet. Dabei steht weniger eine bestimmte Technik, Technologie oder Anwendung im Vordergrund, sondern die Etablierung eines techno-sozio-ökonomischen Modernisierungsparadigmas.

Im Beitrag von *Simon Egbert* und *Bettina Paul* stehen konkrete Verfahren der Lügendetektion als sicherheitspolitische Innovationen im Zentrum. Vor allem das Wechselspiel zwischen diskursiven und technologischen Konstruktionen in der Entwicklung von Sicherheitstechnologien weist hier auf die engen Verschränkungen von Diskursen und technischen Innovationen hin. Egbert und Paul bringen für die Analyse sowohl Konzepte aus den Science and Technology Studies wie aus der Diskursforschung in Anschlag, um die reziproken Beziehungen zwischen diskursiven Versprechungen und

technischen Machbarkeiten zu beleuchten. Die Entwicklung eines aktuellen Sicherheitsdispositivs, etwa an Flughäfen, lässt sich demnach nur aus dem Ineinandergreifen diskursiver und materialer Anteile verstehen und muss folglich in seiner sozio-technischen Konstitution untersucht werden.

Die abschließenden Beiträge des Beihefts lenken den Blick auf weniger typische Felder und Fälle von Diskursen und Innovationen und die jeweiligen Logiken, die dort wirksam sind. *Inka Bormann*, *Tobias Schröder* und *Jasmin Luthardt* diskutieren, wie sich Kognitions- und Diskursforschung gewinnbringend verknüpfen lassen, um das Feld sozialer Innovationen in den Blick zu nehmen. Dabei sollen unterschiedliche Methoden und Daten unter anderem mit dem Ziel trianguliert werden, unterschiedliche innerorganisatorische Innovationsvorhaben nach deren Divergenz oder Konvergenz zu befragen und damit auch ein Werkzeug zu entwickeln, das eine Intervention im untersuchten Feld ermöglicht.

Lilli Braunisch, *Jannis Hergesell* und *Clelia Minnetian* untersuchen die Machteffekte von Innovationsdiskursen, die sich vor allem als Implementierung von ökonomischen Wahrnehmungs- und Deutungsmustern zeigen. Der Innovationssemantik sei dabei ein persuasives Element inhärent, das entgegen der Durchsetzung marktliberaler Politikkonzepte nicht auf Argumente der alternativlosen Notwendigkeiten setze, bspw. auf die Wettbewerbsfähigkeitssemantik. Diese Art der nicht konfrontativen Durchsetzung von ökonomischen Imperativen wird in drei unterschiedlichen Feldern nachgespürt: der Politik, dem Gesundheitssektor und der Berufsorientierung.

3. Stärkung der innovationstheoretischen Perspektive

Blickt man nun aus innovationstheoretischer Perspektive auf Diskurse, so erscheinen die zwei oben genannten Kombinationen fruchtbar: erstens *Diskurse als Innovationen* zu untersuchen bzw. zweitens die *diskursiven Anteile in Innovationsprozessen* genauer zu bestimmen.

Wie Innovationen auch sind Diskurse das Ergebnis vielfältiger Aushandlungsprozesse in denen sich schrittweise dominante Positionen herausbilden. Entgegen den vereinfachten Modellen von „technology push“ oder „demand pull“ in linearen Verläufen geht die aktuelle Innovationsforschung von heterogenen Gemengelagen aus, in denen die Selektion einer technischen Option nicht auf rein technische oder ökonomische Logiken reduziert werden kann. Warum sich neue Techniken, neue Gedanken oder neue Praktiken durchsetzen, lässt sich kaum mit einer ihnen inhärenten

Eigendynamik erklären oder vorhersagen, sondern muss aus den vielfältigen Verschränkungen der beteiligten Instanzen rekonstruiert werden. Weder Diskurse noch Innovationen sind aus dieser Perspektive zwingend oder unausweichlich, sondern das Ergebnis gesellschaftlicher Konstruktionsprozesse.

Die Innovationsforschung interessiert sich vor diesem Hintergrund für eine Reihe spezifischer Konstellationen und Dynamiken. So werden gezielt diejenigen Situationen untersucht, in denen sich eine Reihe von mehr oder weniger äquivalenten Alternativen gegenüber einem dominanten Design im Wettbewerb befindet. Die Arenen der Aushandlung und die strategischen Manöver der AkteurInnen bilden dann einen Schwerpunkt der Untersuchung. Anstatt die Entstehung einer Innovation historisch zu rekonstruieren, werden gegenwärtige Praktiken zur Herstellung alternativer Zukünfte untersucht. Die Analyse von Innovationen sucht im Sinne einer „schöpferischen Zerstörung“ somit nach den Formen des Wandels und der Transformation, durch die Neuerungen aus lokal begrenzten Situationen schrittweise in übergreifende Kontexte skaliert werden. Derartige Diffusionsprozesse sind jedoch nicht als einfache Übernahmen oder Imitationen zu begreifen, sondern als kreative Prozesse der Umnutzung und situativer Appropriation. Die Innovationsforschung verfügt aus diesem Grund nicht zuletzt über ein eindrucksvolles Repertoire an Studien über gescheiterte Innovationen und widerständige Nutzerinnen und Nutzer. Die Innovationsforschung interessiert sich demnach nicht allein für erfolgreiche und etablierte Innovationen, sondern für die Vielzahl lokaler Variationen und die Beharrungskräfte, die Neuheiten entgegenwirken.

Vor allem die sozialwissenschaftliche Innovationsforschung hat die diskursiven Anteile in technischen Innovationsprozessen hervorgehoben. Zugleich hat sie ein besonderes Interesse an Praktiken und Materialitäten. Eine genauere Kenntnis und konzeptuelle Erschließung „nicht-sprachlicher“ Diskursanteile könnte im Gegenzug eine oft geforderte Berücksichtigung von Praktiken und Materialitäten in der Diskursforschung befördern. Denn diese wird in Diskursanalysen de facto nur relativ limitiert eingebunden. Das verdankt sich ja auch ganz konkreten forschungspraktischen Limitierungen bei der empirischen Analyse von materiellen Dingen. Hierfür hat die Innovationsforschung ein reichhaltiges Arsenal von Methoden und Perspektiven entwickelt. Diese gilt es in Zukunft für die Diskursforschung fruchtbar zu machen.